

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Geist der reinen Sittlichkeit in Beziehung auf die Veredlung der menschlichen Natur für die Aufgeklärtern und Gebildetern unserer Zeit**

**Ehrenberg, Friedrich**

**Lemgo, 1802**

Erster Abschnitt. Die moralische Anlage ist der menschlichen Natur  
wesentlich eigen. - Gegen den moralischen Skepticismus.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8073**

---

Allgemeine Darstellung der  
reinen Sittlichkeit.

---

Erster Abschnitt.

Die moralische Anlage ist der menschlichen Natur wesentlich eigen. — Gegen den moralischen Skepticismus.

---

**D**aß es gewisse Erscheinungen im Menschen gebe, die auf Moralität, als seine höchste Bestimmung, die nothwendige Regel seiner Handlungen, hinweisen, Ordnung und Uebereinstimmung in seinem Herzen hervorzubringen gebieten, kann zwar nicht bewiesen, aber auch eben so wenig bezweifelt werden. Es ist eine innere Erfahrung, die sich im Bewußtseyn jedes Menschen offenbart, und so innig in sein Wesen verwebt zu seyn scheint, daß er in eben dem Augenblicke, da er sie verläugnen wollte, auch seine Menschheit verläugnen müßte. Das Interesse, das wir an gewissen Gefinnungen und Handlungen so lebhaft empfinden, der Abscheu, womit  
uns

uns einige zurück stoßen, die stille Bewunderung, womit wir bey andern verweilen, das hohe Gebot der Pflicht: du sollst, die Achtung, die es uns einflößt, auch da, wo wir ihm entgegen zu handeln geneigt sind, alles dieses wird so deutlich und wahr in unserm Innern erkannt, daß nicht leicht einem Menschen, der die Sprache seines Herzens noch versteht, ein Zweifel daran aufstoßen wird.

Indeß wäre es doch sonderbar, wenn besonders in unserm Zeitalter, wo man so viele Dinge in Anspruch nahm, die sonst ein ehrwürdiger Schleyer bedeckte, und vor denen auch der kühnste Untersuchungsgeist, als vor verborgenen Heiligthümern, bescheiden und ehrfurchtsvoll zurück trat, Sittlichkeit und Pflicht der nähern Untersuchung und dem Zweifel entgangen wären. Wenn auch jene Aeußerungen selbst zu unwidersprechlich sind, als daß sie leicht umgestoßen oder geläugnet werden könnten: so suchte man sie doch der menschlichen Natur zu entreißen und dem Zufalle Preis zu geben, der den Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt unter so manches andere, und auch unter dieses Joch hinabgebeugt habe. So wären dann alle Anlagen zur Moralität nichts Ursprüngliches, der menschlichen Natur wesentlich Eigenes, sondern nur etwas, das der Fortgang der Zeit, in Verbindung mit den äußern Umständen und der Gewalt der Einbildungskraft, in ihn hineingebildet hätte, ein unnatürlicher Zwang, den er sich selbst anlegt, und von dem sich der freyere Geist nicht bald genug los machen kann.

Es ist dieses eine Denkungsart, die zu sehr das Interesse der eigennützigen Triebe auf sich  
hin

hinleitet, um nicht ein ausgebreitetes Glück zu machen. Der G. danke, jede Fessel von sich abzuschütteln, ist auffallend und glänzend, und das ist hinreichend, den feurigen Köpfen und Kraftgenie's unsers Zeitalters annehmlich zu werden; aber dadurch wird er schon an sich selbst zum Beräther, daß er doch etwas als groß und edel gelten läßt, nämlich frey zu seyn.

Diese Behauptung verdient aber eben deswegen, weil sie so viel Blendendes hat, und ihr Einfluß auf des Menschen ganzes Verhalten, auf seine Würde, Bestimmung und Hoffnung so groß ist, eine nähere Ansicht und Prüfung.

Man beruft sich hier vorzüglich auf die vielen Abweichungen der Menschen von einander in ihren sitzlichen Urtheilen, die nicht bloß im Allgemeinen bey verschiedenen Völkern, sondern auch bey einzelnen Subjecten äußerst verschieden sind, und zwar so auffallend, daß oft dieselbe Sache, die bey dem einen den Character der Ehrlosigkeit trägt, von dem andern als die höchste Tugend erhoben wird. „Während man hier das „Selbstdenken für dringende Pflicht, das würdige Ziel aller Bildung der Verstandeskraft hält; sucht man dort die Köpfe zu verfinstern, und jedes Bestreben, weiter zu dringen und mit eigenen Augen zu sehen, ist Hochverrath. Während man hier Vergebung dem Beleidiger, Achtung auch dem Feinde noch fordert; ist es dort schimpfliche Kränkung der National-Ehre, dem Ueberwundenen das Leben zu schenken. Während hier nur Redlichkeit und Treue geachtet werden; ist es dort recht, zu nehmen, wozu Ehrenberg. R „man

„man Kommen kann. Während hier Schonung  
„für Menschenleben befohlen wird, opfert man  
„dort Menschen den Göttern. Und die Maxi-  
„men der großen Welt, ihre Urtheile über mo-  
„ralischen Wehrt oder Unwehrt, wie verschieden  
„sind sie unter sich, wie verschieden von den Ur-  
„theilen und Maximen der Menge! Was diesen  
„Tugend und Rechtschaffenheit heißt, ist jenen  
„oft Niederträchtigkeit; was von diesen als Edels-  
„muth gepriesen wird, ist jenen oft entehrende  
„Begwerfung; was diese als Pflichtwidrigkeit  
„und Sünde verabscheuen, ist jenen oft Geistes-  
„größe, Bildung, Feinheit, Delicatesse, Ge-  
„schmack, Lebensart. Ueberall scheinen Politik  
„und Staatsverfassung den Urtheilen über mo-  
„ralischen Wehrt fast allein ihre Richtung, und  
„vielleicht gar den Ursprung gegeben zu haben.  
„Die Vereinigung mehrerer Menschen unter ein  
„gebietendes Oberhaupt, ihre Verbindung unter  
„sich, ihre äußere und innere Consistenz machte ge-  
„wisse Beschränkungen eigennütziger Triebe, ein-  
„engende Bedingungen ihrer Wirksamkeit, gänz-  
„liche Hingabe mancher eigenen Zwecke an den  
„Zweck eines andern oder an das gemeine Beste  
„nothwendig, um dem Ganzen oder auch nur der  
„hergebrachten Form des Ganzen Haltung und  
„Festigkeit zu geben. Je mehr der Einzelne auf-  
„opferte, desto besser; aber alles durfte er nicht  
„hingeben, denn an sein Daseyn und an seine  
„Wirksamkeit war das Bestehen aller, mithin  
„auch ihres Repräsentanten, innigst geknüpft.  
„Diese Einschränkung und Freylassung der natür-  
„lichen Neigungen mußten als Gesetze, und zwar  
„als

„als heilige, unverbrüchliche Gesetze aufgestellt  
„werden. Durch Zwang ließ sich nicht alles aus-  
„richten; deswegen nahm man die Phantasie in  
„Anspruch, suchte dunkle und geheimnißvolle Ge-  
„fühle wegen der bekannten Gewalt, womit sie  
„auf das Herz wirken, rege zu machen, um  
„durch dieses Blendwerk die öffentlichen Versü-  
„gungen innerlich zu sanctioniren. So entsans  
„den Götter, Gewissen, Pflichten und Rechte,  
„moralisches und religiöses Gefühl; sie sind ins-  
„gesammt Kinder der Einbildungskraft, die sie  
„auch in der Gestalt, die sie einmal empfangen  
„hatten, fortbildete. Die Erziehung verpflanzte  
„sie weiter, entwickelte sie immer mehr, und gab  
„ihnen durch die Macht früher Eindrücke ein ehr-  
„würdigeres Ansehen, größere Kraft, auf den  
„Willen zu wirken. Der Schrecken von oben  
„herab nährete und schützte sie, und erhielt dieses  
„maschinirte Werk des Zufalles oder der Will-  
„kühr in einförmiger, gesetzmäßiger Bewe-  
„gung.“

„Dies scheint durch die Erfahrung noch mehr  
„bestätiget zu werden, nach welcher die verschie-  
„denen sittlichen Begriffe und Urtheile einzelner  
„Menschen und ganzer Völker von den Eigens-  
„thümlichkeiten der Landesverfassung, des Clis-  
„ma's, der Umstände, der herrschenden Beschäf-  
„tigung, des Temperamentes, des Geschlechtes,  
„des Alters und der Erziehung ihre Form, nähere  
„Bestimmungen und Abweichungen erhielten.“

Sollte dieses vornehme Raisonement, das  
hler in seinem vortheilhaftesten Lichte dargestellt  
wurde, wahr seyn: so sähe es in der That mit

Der Menschheit, ihrer Würde und dem, was sie für ihr höchstes und edelstes Heiligthum hält, sehr traurig aus; dann wäre an keine moralische Natur, an keine Einstimmung mit sich selbst, keine Characterbildung und Charactergröße zu denken. Ihre Bestimmung, immerwährend fortzuschreiten und sich zu veredeln, wäre ein glänzendes Phantom, das für Augenblicke unsere Bewunderung erregt, aber so bald verschwindet, als es näher beleuchtet wird. Rechte, Aussichten, Hoffnung eines bessern Zustandes sind süße Träume, die man nährt, um sich in müßigen Stunden daran zu ergötzen, aber nur nicht näher untersuchen darf. Der Mensch ist das unbeholfenste, am meisten verwahrloste Geschöpf des Zufalles, während andre seiner Werke doch noch die Vollendung erhielten, deren sie ihrer Natur nach fähig waren, hat Anlagen und Fähigkeiten zu etwas Großem, feurigen Wunsch darnach, das doch selbst nichts ist. Die Moral, die sich auf diese Grundsätze bauen ließe, würde, wenn sie nur noch einen Schein von Ehrbarkeit behaupten, wenn sie nicht gänzliche Zügellosigkeit, unumschränkte Freyheit, jedes Joch von sich abzuschütteln, predigen, und alles in Verwirrung setzen wollte, ohngefähr auf folgende Maximen hinanslaufen: „mache dich glücklich, aber bleibe beym Alten; verlass die Heerstraße nicht; gehe nicht weiter, als deine Väter auch gingen; stehe nicht weiter, als es der Staat oder die Verfassung, in der du lebst, gestatten; fliehe die Aufklärung als eine Pest; thue keinem Menschen Gutes, der nicht dein Landesgenosse ist  
 „und

„und es dir wieder vergelten kann, oder es dir  
 „durch die Wohlfahrt des Ganzen doppelt zurück  
 „gibt.“ Das einzige Motiv, womit diese Ges  
 hote unterstützt sind, sind die bürgerlichen Stras  
 sen, die Schrecknisse, die die Mächtigen der Er  
 de aus ihrem dunkeln Nimbus um sich her ver  
 breiten. Wer Muth genug hat, ihnen zu trotzen,  
 der kann es kühn auf sein Gewissen nehmen,  
 Thronen umzustürzen und Völker zu verwirren;  
 für ihn gibt es keine Sittlichkeit, als nur etwa,  
 so lange er seinen Vortheil dabei findet, oder  
 sich noch nicht von seiner Feigheit ermannet hat.

Doch diese Folgen, so traurig und demüthig  
 gend sie auch seyn mögen, dürfen uns nicht ab  
 halten, die Behauptung näher ins Auge zu fass  
 sen und zu untersuchen. Und hier dringt sich uns  
 gleich Anfangs die Bemerkung auf, daß nicht  
 alles für Abweichung in sittlichen Urtheilen gehal  
 ten werden dürfe, was wohl den Anschein davon  
 haben möchte. Es könnte doch wohl seyn, und  
 bey vielen ist es offenbar der Fall, daß diese Ur  
 theile in einer ganz andern, als in sittlicher Rück  
 sicht gefällt wären, und mit richtigen moralischen  
 Grundsätzen, ohne Widerspruch, in einem und  
 demselben Menschen beständen. Weil die Maxi  
 men eigennütziger Neigungen öfterer und lebhas  
 ser bey ihm zur Sprache kommen, mehr Einfluß  
 auf seine Handlungen haben, und ihm deswegen  
 auch in Gedanken geläufiger geworden sind, ver  
 nehmlicher zu ihm reden, als die bessere Stim  
 me des Herzens und die lautern Aussprüche dessel  
 ben entweder unterdrücken oder verdrehen; so  
 wird er sich oft selbst täuschen und von manchen

Handlungen glauben, sein Gewissen habe sie für recht erklärt, da er sie doch nur seinen Wünschen angemessen fand. So ist es mit den Modegrundsätzen der sogenannten feinen Welt, nach denen z. B. die Verführung der Unschuld eine Kleinigkeit, eine zum guten Tone gehörige Galanterie und raffinierte Falschheit, vernünftige Lebensweisheit heißt. Sollten diese Urtheile wohl von der Art seyn, die man gewöhnlich dem moralischen Gefühle zuschreibt? oder sind es nicht vielmehr Maximen der Lust und des Eigennuzes, die zwar der Pflicht entgegen sind, aber durch die Gewohnheit mehr Stärke erhielten, sich im Geiste mehr festsetzten und andere Rücksichten daraus verdrängten, so daß der, der nach ihnen handelt, selbst das Unwürdige und Unedele darin fühlen, sich ihrer als einer Niederträchtigkeit schämen würde; wenn das reinere Gefühl nicht in den Hintergrund der Seele zurückgedrängt, und durch die Gewalt der Leidenschaft immer fort verhindert würde, sich erheben? Es ist wenigstens nicht wahrscheinlich, daß ein Mensch so unvernünftig seyn könne, dieses für ein sitzliches Urtheil nur im gewöhnlichen Sinne des Wortes, in welchem es allgemein anerkannt wird, auszugeben; aber eine Verkehrtheit und Verwilderung des Characters, die für das Moralische allen Sinn verloren hat, ist begreiflich genug.

Viele dieser von einander abweichenden sitzlichen Urtheile sind auch in der That so verschiedenen nicht, als sie zu seyn scheinen. Sie gehen zulezt doch von denselben Grundsätzen nur in verschiedenen Richtungen aus, und die Abweichung

chung

chung liegt allein in der Anwendung auf einzelne Fälle, die der Einsicht und den Fähigkeiten eines jeden überlassen bleibt, welche sie dann in dem einem so, in dem andern anderst modificiren, bald die eine, bald die andere Seite mehr hervorziehen; woben freylich auch die mannigfaltigen eigennützigen Triebe großen Einfluß haben. So gehen die beyden Vorschriften, von denen die eine Menschenschonung, die andere Menschenopfer gebeut, von ganz richtigen und einstimmigen Grundsätzen aus; die eine von dem, der Heiligung der Menschheit, um ihrer selbst willen, die andere von der Verehrung eines höhern Wesens, und vereinigen sich zuletzt in einem gemeinschaftlichen. Bey der letztern liegt der Fehler nur in der verkehrten Anwendung, in der falschen und abergläubischen Beurtheilung der Mittel, wodurch ein solches Wesen verehrt werden könne. Wer sich an seinem Feinde rächt, und wer seinem Beleidiger vergibt, glauben beyde die Rechte der Menschheit zu ehren, der erste nur in seiner eigenen Person, der zweyte auch zugleich mit Rücksicht auf andre; nur verhinderte jenen sein Eigennutz, die Gränzen zu bemerken, die das eigene Recht und die Pflicht der Güte von einander scheiden.

Wenn wir dies nun einmal von den vorhin aufgeführten Verschiedenheiten, in den sittlichen Urtheilen der Menschen, absondern: wie auffallend muß es dann seyn, daß die Politik bey den mannigfaltigen Gehalten, die sie in verschiedenen Verfassungen und unter verschiedenen Himmels-

strichen angenommen hat, indem, was für moras  
 lisch gehalten wird, sich überall so gleich bleiben  
 konnte, daß die Unterschiede, gegen die Uebers  
 einstimmung gerechnet, fast unmerklich sind, im  
 mer eine bey weitem überwiegende Mehrheit der  
 Stimmen gegen sich haben, und sich außerdem  
 auf eine Art erklären lassen, woben die moralis  
 sche Natur des Menschen ihre Rechte behauptet.  
 Edelmut, Standhaftigkeit und Größe des Geis  
 tes im Unglücke, Aufopferung für fremdes Wohl  
 haben überall ihren Wehrt, werden überall als  
 etwas Würdiges und Edles anerkannt, ohne  
 Rücksicht auf die jedesmalige Verfassung und ihr  
 zufälliges Interesse. Und wenn das wahre Ins  
 teresse der Menschheit überhaupt und der einzeln  
 en Staatsformen insbesondere sich auch wirklich  
 in diesen Grundsätzen vereinigt hätte, welches  
 doch wohl wegen der auffallenden Verschiedenheit  
 und dem unaufhörlichen Antagonism der letztern  
 schwerlich der Fall seyn kann: wie viele Mens  
 chen gibt es nicht immer, die ihr wahres Ins  
 teresse verkennen? wie viele werden durch Vor  
 urtheile davon zurückgehalten, und erblicken es  
 nur, in dem Nimbus des Aberglaubens und eines  
 täuschenden Scheines eingehüllt? Es wäre doch  
 eine eigene Erscheinung, wenn sie, die sonst in ihr  
 rer Denkungsart, auch über unbedeutende Dins  
 ge, so weit aus einander gehen, hier alle gleich  
 richtig gesehen, das Wahre vom Scheinbaren  
 gleich scharf unterschieden hätten. Die Meinung  
 eines Einzelnen würde sich wohl nie so weit ver  
 breitet, so allgemeinen Beyfall gefunden haben; und  
 auf eine ursprüngliche Verabredung unter den Ges  
 sehgebern

gesetzgebern der Menschheit wird man sich noch weniger berufen können.

Nicht viel weiter kommen wir mit der Voraussetzung eines gemeinschaftlichen Ursprunges aller Staatsverfassungen, und mithin auch der moralischen Grundsätze, die, als unverbrüchliche Maximen aller künftigen Gesetzgebungen, aus jener Urquelle hergestossen wären, und sich durch das heilige Ansehen, das man ihnen zu geben wußte, bis auf wenige Punkte, ganz unverändert erhalten hätten. Wie auffallend würde es mit der Cultur des höchsten Alterthumes, wohin doch jener gemeinschaftliche Ursprung gesetzt werden müßte, contrastiren, Begriffe, die gar nicht in der menschlichen Natur gegründet seyn sollen, und doch oft, fest und mannigfaltiger, in das Gewebe der feinsten Politik verschlungen sind, mit so vieler Schärfe zu entwickeln, und gleichsam, als die allgemeinsten Formen, für alle möglichen Combinationen, selbst der aufgeklärtesten Jahrhunderte, in die Archive der Zeit nieder zu legen!

Wir finden wirklich unter den ältesten Denkmälern des menschlichen Geistes verschiedener Völker heilige Sagen, die auf einen gemeinschaftlichen Ursprung hinweisen. Aber, noch nicht weit von ihrer Quelle entfernt, sind sie schon so zersezt, so viele Züge verwischt, ist der Einfluß des Clima's, des Bodens, der frühern Bildung, der Staatsverfassung und der Nationalvorurtheile so sichtbar, daß in vielen der Hauptgedanke kaum noch durchschimmert, nur der roheste Umriss unsrer scharfsinniges Zeitalter auf ihren gemeinschafts-

schafelichen Ursprung aufmerksam machen, und von da aus auch einige Verbindung in den einzelnen Zügen und Schattirungen andeuten konnte. Ist es mit den moralischen Begriffen auch so? Oder mußte man jenen Sagen nicht eben das ehrwürdige Ansehen, und wegen des Religiösen und Geheimnißvollen, das man hineinlegte, noch einen größern Schein von Heiligkeit zu geben, wodurch sie sich rein und unverfälscht hätten erhalten können?

Ferner, wie viele Vorurtheile der Religion und Politik, die den Menschen auch ehrwürdig waren, haben sie im Laufe der Zeit abgelegt und wegräsonnirt? wie viele moralische Meynungen selbst, die auf einer unrichtigen Anwendung der Grundsätze beruhten, hat man nachher eben deswegen, weil man sie für unmoralisch hielt, verworfen oder nach jenen Grundsätzen berichtiget! Nur die Grundsätze selbst, die immer das Interesse mächtiger verbündeten, aller übrigen Triebe der menschlichen Natur gegen sich hatten, sind als unzerstörbares, unverlethliches Heiligthum der Menschheit, als ehrwürdiges Denkmal der Zeit, unter allen ihren Zerstörungen stehen geblieben. Was kann sich so unveränderlich gleich bleiben, wenn es nicht wahre wesentliche Menschennatur ist, oder tief in ihr gegründet liegt?

Nichts könnte die Erziehung vermocht haben, diese Grundsätze, wenn es lediglich ihre, von der Staatsverfassung herabgeerbten Maximen wären, so fest und unangetastet vom prüfenden Râsonnement zu erhalten. Es ist wahr, die  
Zur

Jugendeindrücke wirken viel, und dauern noch lange fort, wann sich der Mensch schon von ihnen losgerissen zu haben glaubt; aber endlich gelingt es uns doch, über sie Meister zu werden, sie aus der Reihe unsrer Ueberzeugungen zu verdrängen, und ihnen durch deutliche Begriffe, wenn gleich nicht allen, doch den größten Einfluß zu benehmen. So ist es mit dem moralischen Gefühle nicht; es läßt sich durch lange Angewöhnung an das Böse wohl abstumpfen, die Fertigkeit des sittlichen Urtheils kann vermindert, das lebendige Bewußtseyn unterdrückt werden, indem andere Handlungsweisen mächtiger und geschwinder hervortreten, — und auch dann wird man das öftere Wiedererwachen desselben und einen plötzlichen Einfluß auf das Herz nicht verhindern können; nie aber läßt es sich, wie andre Jugendeindrücke, durch vernünftige Gründe gänzlich aufheben. Wenn auf der einen Seite Luxus und übertriebene sinnliche Cultur es schwächen, so wird es auf der andern bey weiterer Ausbildung der höhern Seelenkräfte deutlicher, vernehmlicher und achtungswürdiger sprechen. Wie viele Menschen sollte auch wohl das Glück einer rein moralischen Erziehung zu Theil geworden seyn? Wo sonst Frömmelcy und ein leerer theologischer Wortkram das sittliche Gefühl des Kindes mehr unterdrückte als hervorhob, da sucht jetzt der Modeton jedem Erwachen desselben vorzubeugen, und es so früh als möglich zu ersticken. Nichts destoweniger sind und bleiben sich die Menschen ihrer moralischen Bestimmung, des Edeln und Nichtswürdigen in ihren Handlungen lebhaft be-

bewußt. Das hat doch wohl die Erziehung nicht gethan.

Was nun die Verschiedenheit der sittlichen Urtheile, und die Verbindung, worin diese mit der Staatsverfassung und Erziehung zu stehen scheint, angeht: so kann sie dem, der mit der menschlichen Natur und ihren Bildungsgesetzen bekannt ist, gar nicht auffallend seyn. Alle Vermögen und Kräfte des Menschen sind an und für sich nichts als bloße Anlagen, Fähigkeiten zu gewissen Aeußerungen, die aber erst der Aufregung und anderweitiger Veranlassungen bedürfen, um sich wirksam zu beweisen, und auch dann noch weise und glücklich geleitet werden müssen, wenn sie keine verkehrte Richtung nehmen sollen. Es ist deswegen nicht zu läugnen, daß die Erziehung großen Antheil an der Dunkelheit oder Klarheit, so wie an der übrigen Beschaffenheit des moralischen Urtheils habe. Das Kind bringt die Anlagen zu diesem letzteren mit auf die Welt, so wie es im Verstande die Anlage zu Begriffen besitzt; aber so wie es diese nicht brauchen kann, wenn es ihm an Gegenständen fehlt, die ihm den Stoff zur Uebung seiner Kraft darbieten: so muß es auch erst in Lagen kommen, wo es gewisse Handlungen unter sittliche Urtheile bringen kann, und diese findet es nur da, wo sein Denkvermögen schon genug entwickelt ist, um im geselligen Leben etwas mit Besonnenheit und Ueberslegung zu unternehmen. Es muß diese Urtheile oft im Kleinen und an einfachern Fällen versucht haben, ehe es zum Größern und Verwickeltem übergehen kann. Gewöhnt man es da an schiefe Ans

Ansichten, stellt man ihm die Gegenstände von einer falschen Seite oder im unrichtigen Verhältnisse zu moralischen Grundsätzen dar, lehrt man es die Begriffe von Ehre und Schande mit unsittlichen Handlungen verbinden: so wird entweder gänzliche Unterdrückung oder eine verkehrte Richtung des moralischen Gefühles daraus hervorgehen.

Was die Erziehung für den einzelnen Menschen ist, das ist die Staatsverfassung für die Menschheit im Ganzen. Daß sich in und mit ihr die sittliche Anlage erst entwickelt, von ihr, in Verbindung mit dem Klima, dem Wohnlande und der Lebensart, viele eigene Bestimmungen und Wendungen bekommen hat, ist offenbar; ob sie gleich auf manches keinen Einfluß äußern konnte, und es deswegen unverändert lassen mußte, weil es als ursprüngliches Eigenthum der Menschheit von ihr ganz unabhängig war.

So lange der Mensch noch im Naturstande oder im ersten Anfange der Geselligkeit lebte, stand er in einer zu losen Beziehung auf andre, als daß sich ihm viele Fälle hätten darbieten können, die einer moralischen Beurtheilung fähig waren; und für manche, die sich ihm darbieten, befand er sich auf einer zu niedrigen Stufe der Cultur, um sie von dieser Seite zu bearbeiten. Nur die Gesellschaft, die genaue Verbindung menschlicher Kräfte zu einem Ganzen, im Staate, konnte ihn bis dahin erheben, wo er von Selbstveredelung einen Begriff erhielt. Der Staat also war es, der den rohen Sohn der Natur zu erst

erst in seine Pflege nahm, um aus ihm einen Menschen heraus zu bilden, und seine hohen Anlagen bemerkbar zu machen. Er gab ihm die ersten bedeutenden Gegenstände zur Beurtheilung; aber sein Interesse war noch zu eigennützig, und lag der Erhaltung seines zufälligen Mechanismus zu nahe, als daß es die Urtheile des noch ungebildeten Menschen nicht oft hätte bestechen und ihnen eine verkehrte Richtung geben müssen. Den Maximen der Politik opferte er schon frühe, oft aus Schwachheit, oft aus Unverstand, die Stimme seines Herzens auf. Jeder Stoß, den der Zufall diesem kunstvollen Gebäude gab, jedes Clima, jede eigenthümliche Lebensart und Nationalbildung weckten ihre eigenen Bedürfnisse, und gaben dem einen oder dem andern Triebe eine hervorstechende Stärke, wodurch er oft über das moralische Gefühl den Sieg davon trug; und diese Handlungsweise schlich sich nach und nach in seine Denkart über moralische Gegenstände ein. Außerdem hängt das sittliche Urtheil in den einzelnen Fällen größtentheils von dem Verhältnisse ab, worin diese letztern zu den höhern und allgemeineren Grundsätzen betrachtet werden. Bey aller Einstimmung in diesen Grundsätzen könnte also doch wohl im Einzelnen durch fehlerhaften Verstandesgebrauch, der wieder in der Stärke sinnlicher Triebe oder in mehreren andern Dingen seinen Grund hätte, eine Verschiedenheit entstehen.

Wie gleich sich, im Ganzen genommen, die Menschen in diesen allgemeinen Grundsätzen sind, erhellet daraus, daß sie sich durch nähere Bestimmung

mung ihrer Begriffe, durch gegenseitige Erklärung und Prüfung ihrer einzelnen sittlichen Meinungen, durch Auffuchung der richtigen Gesichtspuncte und eine detaillirtere Darstellung ihres Verhältnisses zu höhern Gesetzen, einander immer mehr nähern und größere Gleichförmigkeit in ihre Urtheile bringen können.

Unter diesen Umständen und bey dieser Ansicht der Dinge wäre es offenbar das größte Wunder des Zufalles gewesen, das sich denken läßt, wenn in den menschlichen Behauptungen über die Moralität bestimmter Handlungen sich nie eine Verschiedenheit gezeigt hätte. Wer wird nun daraus schließen wollen, daß sie dem Menschen nicht wesentlich angehöre, nicht Naturanlage bey ihm sey? — Woher käme es dann, daß gerade über diejenigen Pflichten die meiste Einigkeit herrscht, die mit Erziehung und Staatsverfassung am wenigsten in Verbindung stehen? — Wird man auch die Regeln der Logik bezweifeln, weil oft in ihrer Anwendung gefehlt wird, und die Menschen in ihrem Gebrauche selten einstimmig sind? —

Nicht selten erhebt sich der Mensch über seine Erziehung, sie und die Grundsätze, die ihm durch sie eingeprägt wurden, dem Tadel zu unterwerfen. Daß ihm noch etwas heiliger sey als sie, daß es noch einen höhern und achtungswürdigern Zweck gäbe, den auch sie befördern müsse, kann nicht nachdrücklicher anerkannt werden, als es in der Wärme und Lebhaftigkeit, womit in unsern Tagen darüber gesprochen wird, wirklich ges

geschieht. Man verwirft manche Erziehungs-Methoden deswegen, weil sie wahre Moralität und die Bildung des Herzens zu derselben zu sehr aus dem Auge verlieren. Und hat nicht dieser Tadel durchgängig das Hergebrachte getroffen, das doch, nach jener Angabe, der einzig richtige Maassstab dessen seyn mußte, was sittlich gut genannt werden sollte. Man machte ihr Vorwürfe, wenn sie, statt auf reine pflichtmäßige Gesinnung zu dringen, auf ein leeres moralisches Gepränge, auf eitle Frömmelery und eine bloß scheinbare Tugend hinwirkte. Man sprach von Engherzigkeit, finsterner Mönchs-Moral und sittlicher Empfindelery. Wie konnte man diese Unterschiede machen; wie wäre auch nur der Gedanke daran möglich gewesen, wenn die Erziehung allein die Grundsätze aller moralischen Beurtheilung aufgestellt hätte, wenn nur das Tugend wäre, was sie heiligte, das Laster, dem sie das Gepräge der Verabscheuungswürdigkeit aufdrückte? Wie wäre es möglich, practische Meynungen zu verwerfen, als Vorurtheile abzulegen, die doch die Erziehung eingegeben hatte, und zwar deswegen abzulegen, weil sie der wahren und reinen Sittlichkeit widersprechen; wenn es nicht noch etwas Höheres gäbe, wornach diese beurtheilt werden könnte? Woher jene wahre und reine Sittlichkeit, die die Vorurtheile verdrängen sollte? Welches sind die Grundsätze, nach denen man über moralische Erziehung zu rasonniren, ihren Wehrt oder Unwehrt, ihr Wesentliches und Zufälliges, dasjenige, was in der menschlichen Natur mehr hervor gehoben oder gemäß

gemäßigt, eingeschränkt und zurückgestellt werden müsse, zu bestimmen sich erlaubte?

Aber vielleicht sind diese Grundsätze von der Politik und dem Interesse des Staatsbürgers entlehnt? Auch über dieses erhebt sich der Mensch. Er kann die Frage aufwerfen, und hat sie oft aufgeworfen, welche unter allen möglichen Staatsformen die sittlich beste, der Moralität und dem auf ihr beruhenden Menschenrechte am angemessensten sey? Selbst da, wo der Despotismus dem lauten Sprechen darüber vorgebeugt hat, und wo er sich selbst als Bürger ein heiliges und ehrfurchtsvolles Schweigen auflegt, fühlt er sich nicht nur befugt, sondern auch innerlich verpflichtet, darüber zu denken, als über der Menschheit wichtigste Angelegenheiten, als über etwas, das in ihr Wesen innigst und unzertrennlich verflochten ist. Er sieht sogar das Bewußtseyn seines Rechtes, auf die moralische Freiheit seiner Person gegründet, als die Grundfeste des Bürgervertrags, als die Bedingung an, ohne welche kein Staat möglich seyn würde. Er spricht von Gränzen der gesetzlichen Gewalt, von Kränkungen, die sie sich, ohne Verletzung der Menschheit, nicht erlauben könne, von der Moralität gewisser öffentlicher Maximen, deren Gedanke nicht einmal möglich seyn würde, wenn alles doch zuletzt wieder vom Staate abhinge.

Und woher kommen die moralischen Verhältnisse der einzelnen Gesellschaften? Ist es Verabredung oder stillschweigende Convenienz, durch den gegenseitigen Vortheil hervorgebracht und gar

rantier? Aber vom ersten Entstehen der bürgerlichen Verfassung bis auf unsre Zeiten gab es ja immer mächtige Völker, die dieses ihrem Vortheile entgegen finden mußten, die, auf sich selbst und ihre Größe gestützt, nirgends etwas zu fürchten hatten, die es auch mit der That bewiesen, daß sie ihrem Vortheile entgegen seyen, und gleichwohl die moralische Nichtswürdigkeit aller, ihnen entgegenlaufenden Unternehmungen, wider ihren Willen anerkennen mußten.

Und was sind endlich nach diesem Systeme die Pflichten des Weltbürgers, in denen sich der Mensch, von allen politischen Beziehungen abgesehen, in seinem Verhältnisse zum Menschen betrachtet, die Achtung, die Schonung und das Wohlwollen, wozu er sich durch ein inneres Pflichtgebot auch gegen den aufgefördert fühlt, womit er nichts weiter gemein hat, als die Menschenwürde? Man wird vielleicht antworten: ein Product der Phantasie, die, da sie einmal die Vorstellung der politischen Nutzbarkeit in den dunklern, und eben deswegen heiligern, Begriff der Pflicht verwandelt hatte, diesen nun auch bis dahin zu erweitern wußte, wo sich nur eine scheinbare Aehnlichkeit auffinden ließ, welches ihr um so leichter werden mußte; da sie einmal eine gewisse Neigung nach der Seite hin erhalten hatte, wo die Aehnlichkeit am größten war. Aber ein jeder ist es sich doch lebhaft bewußt, daß der Mensch ihm ehrwürdiger sey, als der Staatsbürger, daß die Pflichten gegen den erstern ihm wesentlicher und unverletzlicher bleiben als die gegen den letztern, daß er jene nicht,

nicht, ohne Wegwerfung seiner menschlichen Würde und seiner menschlichen Rechte, vernachlässigen dürfe, während er durch die Uebertretung dieser nur seine bürgerlichen Rechte verwirke, die in jenen erstern allein gegründet und aus ihnen hergeleitet sind. Er fühlt es, daß er, wenn er sich auch von aller politischen Verbindlichkeit los sagte, doch seine Verbindlichkeit, die er bloß als vernünftiges Wesen hat, nicht verläugnen könne. Der Mensch ist eher als der Staat, dieser ist erst um jenes willen da, ihm durch die Sicherstellung seiner Rechte den Fortgang in seiner Veredelung möglich zu machen und zu erleichtern.

Der Mensch erkennt auch da noch seine Pflicht, wo Erziehung und bürgerliche Verfassung sie ihm gänzlich aus den Augen gerückt haben. Das moralische Gefühl erwacht, wenn es auch durch die modische Erziehung des Zeitalters unter den Maximen des Eigennuzes, der feinen Lebensart und der raffinirten Sinnlichkeit Anfangs erdrückt zu werden schien. Auch in denjenigen Staaten wird Bildung des Verstandes und Aufklärung von den Weisern für heilige Pflicht des Menschen gegen sich selbst gehalten, wo die Verfinsterung der Köpfe, als herrschende Maxime, in das politische System verwebt, und das eigene Denken und weitere Verbreiten des Gedachten durch öffentliche Gesetze von allen Seiten eingeschränkt ist; selbst im Ganzen der vereinigten Kräfte zeigt sich da, der Tendenz der höchsten Gewalt entgegen, ein zwar aufgehaltenes, aber im Verborgenen noch immer reges Streben nach Veredelung; ein

Beweis, daß etwas im Menschen sey, das über den Staat eine innere Macht habe.

Eben darum ist auch schon dem practischen gemeinen Menschenverstande der Unterschied zwischen positiven Befehlen, äußern Observanzen und öffentlich declarirtem Zwange, die nur eine willenslose Unterwürfigkeit, gleichviel aus welchen Gründen, fordern, und zwischen sittlichen Geboten, die allein wahre Tugend begründen, einleuchtend. Die erstern sind an des Menschen natürliche Bedürfnisse unmittelbar angeknüpft, seine ganze Glückseligkeit, ja die Erhaltung seiner gegenwärtigen Existenz ist darin niedergelegt, so daß er jene nicht verlehrt, um diese nicht zu verlieren. Sie nehmen deswegen auch nur den sinnlichen Theil seiner Natur in Anspruch. Hingegen die sittlichen Erscheinungen am Menschen sind diesen durchaus entgegengesetzt, sie entrücken ihn seiner irdischen Sphäre, und offenbaren ihm eine neue, von jener wesentlich verschiedene, Seite seiner Natur, die nur gekannt, nur empfunden werden darf, um sich in ihrer Erhabenheit und Würde darzustellen und Achtung einzulösen. Der Begriff der Uneigennützigkeit, den wahre Tugend, zum Unterschiede vom bürgerlichen Gehorsam, in sich schließt, ist ein erhabener Fremdling in der Sinnenwelt; so daß sein bloßes Daseyn uns schon unbegreiflich seyn müßte, wenn das Bewußtseyn jedes Menschen, der auf die Stimme seines Herzens achten gelernt hat, ihn demselben nicht wahr und unbezweifelt vorhielte.

Dem

Dem Staate kann es gleichgültig seyn, welche Triebfedern die Unterwerfung unter seine Gesetze bewirkten, und wie vielen Antheil der Eigennutz an der Befolgung derselben hatte; ihm genügt es, daß die Maschine im Gange gehalten werde. Nur von Seiten der National-Ehre, in wie fern er der schönste Lobspruch ist, der einem Volke wiederfahren kann, und ihm die Achtung und humane Behandlung aller andern sichert, könnte ihn der aufopfernde Edelmuth interessiren; aber dann muß dieser Edelmuth durch ein höheres Gesetz schon als pflichtmäßige, ehrwürdige Gesinnung dargestellt seyn. Mit Sittlichkeit und Tugend aber hängt der Begriff der uneigennütigen Wehrschätzung so genau zusammen, daß durch jede Rücksicht auf eigenen Vortheil eine gemeinnützige und edle Handlung immer mehr von der Achtung verliert, die sie sonst erwecken würde. Woher dieser Unterschied? woher dieser durchaus fremdartige Gedanke, wenn die Natur ihn nicht selbst eingeleitet hat? —

Es ist daher auch ein ganz eigenes Gefühl, welches das Bewußtseyn unsrer Pflicht und den Anblick einer ihr angemessenen Handlung begleitet. Es ist so einzig in seiner Art, von allen andern so wesentlich verschieden, und ihnen so durchaus entgegengesetzt, daß es sich nicht einsehen läßt, wie es je durch eine Zusammensetzung und Vermischung derselben habe entstehen können. In diesem Falle müßten doch noch einige von seinen ursprünglichen Bestandtheilen kenntlich

lich seyn; die Stücke, woraus es zusammengesetzt wäre, müßten sich, durch sorgfältige Beobachtung und Zergliederung, wieder absondern lassen; es müßte in verschiedenen Menschen sich verschieden äußern, je nachdem diese oder jene Empfindung dazu mehr oder weniger mitgewirkt hätte, darin mehr oder weniger lebhaft und hervorstechend wäre.

Alle andre Arten des Gefühles sind durch ein genaues und festes Band mit einander verbunden, und haben, wenn es auch weiter nichts wäre, ein gemeinschaftliches Interesse, wodurch sie die menschlichen Kräfte in Bewegung setzen, und auf welches sie alle Bestrebungen hin richten. Das sittliche Gefühl kennt kein solches Band und kein solches Interesse; seine Bestrebungen gehen mit jenen so weit aus einander, daß es nothwendig auf eine ganz neue Seite der menschlichen Natur hinleiten muß, die mit jener erstern ein, zwar sinnliches, aber der Moralität fähiges Wesen darstellt. Jene fetten den Menschen an die Sinnenwelt, und machen ihn durch die Triebe, die sie in ihm aufregen, zu ihrem willenlosen Sklaven; dieses ist Gefühl der Erhabenheit über alles, der freyen Wirksamkeit des Menschen aus sich selbst heraus, wodurch er der Macht der Naturnothwendigkeit gänzlich entrückt wird, selbst bilden, selbst den Dingen eine neue und schönere Gestalt geben kann. Kunst und Zufall können mit vorhandenen Gefühlen wohl neue Mischungen vornehmen, und sie unter andern Formen und Beziehungen vor

vor das Bewußtseyn bringen; aber solche, die ganz und durchaus neu wären und mit allen andern contrastiren, kann nur die Natur angelegt haben, müssen heiliges Eigenthum des Menschen seyn, eher und erhabener als Politik und Erziehung.

Endlich wäre bey der vorhin dargestellten Behauptung von dem zufälligen Ursprunge des sittlichen Gefühles auch das noch auffallend, wie es dem Staate, denn dieser muß doch der Erziehung erst vorgearbeitet haben, gelungen seyn möge, denjenigen Pflichten Ansehen und gesetzliche Kraft zu erschleichen, für die sich kein äußerer Zwang auch nur denken läßt. Gerechtigkeit und alle Staatsbürgerpflichten konnten bürgerliche Strafen erzwingen, und ihnen durch Furcht nach und nach für die Phantasie einen Schein von Heiligkeit geben; allein Menschenliebe, Edelmut, Selbstveredelung, woher konnte der Staat, wenn er diese Eigenschaften auch seinem Interesse zu erträglich fand, die Motive dazu nehmen? wodurch vermogte er es, ihnen die Autorität unverlethlicher Pflichten zu verschaffen, da er in keinem einzigen Falle im Stande war, mit Gewalt dazu anzuhalten? — Etwa durch Ehrgefühl, durch die Achtung, die er mit ihrer Beobachtung, die Schande, die er mit ihrer Vernachlässigung zu verbinden mußte? Aber da ist wiederum nicht einzusehen, wie das, was ehrwürdig seyn soll, sich so einseitig und willkürlich gebieten lasse. Die Ehre, als bürgerliche Achtung, kann aus einem doppelten Gesichtspuncte angesehen werden. Entweder

Sie richtet sich nach der öffentlichen Meynung, und diese muß sich von selbst bilden, sie nimmt ihren eigenen freyen Gang und duldet keine Vorschriften, sie ist ihre eigene Gesetzgeberinn, und an ihre Vermag kein Fürst etwas zu verändern; ob er sie gleich durch Beförderung der Cultur und Aufklärung allmählig berichtigen und veredeln kann. Aber dann muß schon wieder Veredelung etwas seyn, dem der Mensch als Pflicht schon aus einem Innern Grunde huldigt. Eben so unwirksam wird sein Gebot bleiben, wenn er, der öffentlichen Meynung entgegen, etwas für Achtungswehrt zu halten befiehlt. Was haben z. B. alle Verfügungen von oben herab gegen den Duell, alle Declarationen des Staates zur näheren Bestimmung des Begriffes von Ehre in diesem Puncte gefruchtet? Oder die Ehre ist eine moralische; und dann richtet sie sich nach wahren und geläuterten Begriffen von Größe und Vollkommenheit, ohne daß sich auch hier wieder etwas verändern ließe, wenn es nicht durch die eigene Ueberzeugung des Menschen geschieht. Die genannten Tugenden müßten also schon in sich ehrwürdig und durch die menschliche Natur geedelt seyn, wenn sie der Staat mit Erfolg dafür erklären sollte, und setzen also, auch in dieser Rücksicht, wieder moralische Grundsätze voraus.

Aus diesem allem scheint das wirkliche und ursprüngliche Vorhandenseyn der sittlichen Anlage im Menschen deutlich und unwidersprechlich hervorzugehen und die Behauptung bewahrheitet zu seyn, daß sich da irgendwo eine Grundlage  
finden

finden müsse, worauf sich alle jene Erscheinungen zurückführen, aus der sie sich alle erklären und die verschiedenen Urtheile berichtigen ließen.

Außerdem, wie verstümmelt, wie unvollständig und regellos würde die menschliche Natur da stehen, wenn es nicht etwas gäbe, das alle ihre übrigen Anlagen in ein Ganzes vereinigte, ihnen einen Zweck vorlegte, zu dem sie hinaufgebildet werden müßten, eine Regel, nach der das Unbestimmte und Ungeordnete Haltung und Uebereinstimmung bekäme! Dann wäre der Mensch mit allen seinen herrlichen Kräften doch nur ein verwahrlostes und unvollendetes Werk der Natur, vom Zufalle hingeworfen und seinen launen Preis gegeben; alle Politik und Erziehung würde nichts Vollendetes und Geordnetes aus ihm zu bilden im Stande seyn.

